



Parteien und Populismus

Einleitung zum Schwerpunkt

von Reinhold Rünker, Frank Schauff, Frank Wilhelmy*

Bereits mehrfach hat uns in den letzten Heften das Thema beschäftigt, in wie weit sich das politische System verändert. Zuletzt hatten wir dazu einen Schwerpunkt „Politik im Wandel“ für das zurückliegende November-Heft (spw 110) konzipiert. Seitdem haben sich Veränderungsprozesse sowohl konkretisiert als auch beschleunigt:

- Mit dem Finanzskandal der CDU, der die „law and order“-Vorstellungen ebenso erschütterte wie den ohnehin schon lange angekratzten christlich-moralischen Wertekanon, wurde der Umgestaltungsprozess der großen konservativen Volkspartei befördert. Über Kohls Hausmeier, dem „ewigen Nachfolger“ Schäuble, war das paternalistische System Kohl zusammengebrochen, während sich die langjährige Ministerin Merkel durch frühzeitige Absetzbewegungen aus dem Sog befreien konnte, den der implodierende schwarze Riese erzeugt

Populismus scheint eine Universal-etikettierungsphrase für LeitartiklerInnen und rechte, mittige und linke PolitikerInnen zu sein.

* Reinhold Rünker, Historiker, lebt in Leichlingen; Frank Schauff, Historiker, lebt in Düren sowie Berlin, er ist internationaler Sekretär der Jusos; Dr. Frank Wilhelmy, Politikwissenschaftler, lebt in Berlin und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundestag. Alle sind Mitglieder der spw-Redaktion.

hatte. Konzeptionell und ideologisch wird das neue Führungstrio Merkel-Merz-Polenz wohl den Weg weiter beschreiten, der bereits unter Schäuble aufgezeigt wurde. Sie hoffen, dass der Weg zur erneuten Wiedergewinnung der Macht in Deutschland kürzer sein kann, als im September 1998 prognostiziert, wenn es ihnen gelingt, neue personelle und inhaltliche Glaubwürdigkeit für einen modernen Konservatismus zu organisieren, der sowohl gesellschaftlichen Wandel organisiert als auch Sicherheit durch Werte und Traditionen bietet.

- Dem gegenüber beschleunigt sich die Veränderung der Sozialdemokratie zum Exekutor der Globalisierung, getreu dem Motto: Wenn wir schon soziale Härten akzeptieren müssen, dann nur, wenn sie von der Sozialdemokratie selbst begangen werden. In der – von der Parteibasis bislang scheinbar unbemerkt gebliebenen – Grundsatzprogrammdebatte werden zentrale Begriffe der Sozialdemokratie wie Gerechtigkeit und Solidarität umdefiniert, damit sie auch in Zeiten der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft hochgehalten werden können, ohne dass sie eine Verantwortung für politisches Handeln in der Regierung nach sich ziehen müssen. Und da scheut Gerhard Schröder auch nicht zurück, Mitte Mai auf einer Tagung anlässlich des Gothaer Grundsatzprogramms von 1875 Karl Marx für seine Umwertung der Begriffe in Anspruch zu nehmen.

Parteien und Populismus

Noch nicht berücksichtigen konnten wir damals die Ereignisse, die mit den Oktober-Wahlen in Österreich verbunden waren. Nach langem Tauziehen schlossen die Konservativen Österreichs ein Bündnis mit den rechtspopulistischen Freiheitlichen des Jörg Haider, die bis dato als politische Outlaws geschnitten wurden.

Seit diesen Tagen ist die Diskussion über „Populismus“ im politischen System wieder entbrannt, wobei die Bezeichnung jedoch vollständig zum allseitigen und wohlfeilen Vorwurf von Politikern jedweder Couleur gegeneinander verkommen ist. Gerade für Demagogen eignet sich der Begriff zur Eigentarnung. Er ist auch ein guter taktischer Abwehr-Mechanismus immer dann, wenn unpopuläre

PARTEIEN UND POPULISMUS

Maßnahmen attackiert werden („Was Sie hier betreiben, ist doch blanker Populismus.“) Populismus scheint geradezu eine Universaletikettierungsphrase für LeitartiklerInnen und rechte, mittige und linke PolitikerInnen zu sein. Richtig schön wird's dann, wenn z.B. Wirtschaftsminister Müller (unlängst via „Spiegel“) die sozialdemokratische Linke als populistisch bezeichnet oder die SPD-Spitze unisono die PDS als ebensolche zieht – für Positionen, die man auch in etwas älteren SPD-Programmpapieren und in Juso-Schriften finden kann.

Vor diesem Hintergrund ist es ratsam, sich bei der Diskussion um die Veränderungen im Parteiensystem mit neuen Phänomenen innerhalb des „Populismus-Syndroms“ (Populismus von Rechts, Populismus der Mitte, Populismus der Medien) zu beschäftigen: Haiders Österreich, der internationale Rechtspopulismus und das neue Phänomen des professionell gemanagten sozialdemokratischen Populismus der sagenhaften „Neuen Mitte“ bzw. des „Dritten Weges“ – Zusammenhänge, Unterschiede, Hintergründe und Alternativen inklusive.

Populismus – Definitionsversuche

Der Populismus ist ein Phänomen der kapitalistischen Moderne nach der Aufklärung (ohne Moderne keine Masse, keine Massenmedien, keine ideologische Dichotomie von Unterdrückung/Befreiung, von Führer/Volk und kein Rassismus und Nationalismus) im Unterschied zum antiken Rhetor oder Volkstribun bzw. historisch bekannter Demagogie.

Der politikwissenschaftliche Begriff des Populismus umfasst ausgehend von der sich selbst als „populistisch“ bezeichnenden amerikanischen Bewegung der „People's Party“ sehr verschiedene soziale Protest-Bewegungen in Amerika, Lateinamerika und Europa mit gemischt reaktionär/sozialreformerischem Charakter, stets begleitet von einem charismatischen Führer.

Helmut Dubiel hat Populismus einmal (mit Leo Löwenthal) als „umgekehrte Psychoanalyse“ bezeichnet. Er meint damit, dass im Unterschied zur aufklärerischen und an Heilung orientierten Technik der Psychoanalyse, die neurotische Ängste, repressive Triebunterdrückungen, Illusionen und Ideologien durch das Licht der Wissenschaft neutralisieren, zähmen oder auch überwinden wollte, der moderne Populist gerade diese Ängste und Ressentiments benutzt, um Gegenaufklärung zu treiben und Herrschaft zu erlangen bzw. zu legitimieren. Dieser Populismus ist abgesehen davon, dass er stets herrschaftskonform ist, ein Stil, eine Technik, ein Verfahren von politischer Inszenierung, das ohne notwendige Inhalte auskommt. Der inhaltliche Rahmen ist einzig durch die Ausbeutbarkeit der Ressentiments bestimmt.

Eine andere Definition von „Populismus“ finden wir bei Ernesto Laclau, der sich in den 1970er Jahren mit den populistischen Bewegungen (v. a. in Südamerika) beschäftigte und um eine Integration dieser in eine marxistische Theorie- und sozialistische Strategiebildung bemüht war. „Populismus“ versteht er als eine spezifische Form des Hegemonialkampfes: „Klassen können ihre Hegemonie nicht gewinnen, ohne das Volk in ihrem Diskurs zu artikulieren; und die spezifische Form dieser Artikulation im Falle einer Klasse, die dem Machtblock insgesamt entgegengetreten will, um die Hegemonie zu gewinnen, ist der Populismus“ (Laclau 1981, S. 172). Zentrale Charakteristika sind ihm dabei das dialektische Begriffspaar „Volk – Machtblock“ und der Klassencharakter der populären Anrufung. Populismus ist für Laclau deshalb zunächst nicht eindeutig ideologisch zuzuordnen – also nicht vornehmlich „pro-“ oder

„anti-aufklärerisch“. Welche ideologische Konnotation Populismus erhält, entscheidet sich daran, in wie weit die Transformation der Klasse „an sich“ zur „Klasse für sich“ gelingt, also die im „Volk“ verborgene Klasseneigenschaft virulent und in Antagonismus zur herrschenden Elite tritt. Zum Zweiten: die populäre Anrufung (Artikulation) der Masse (als Klassensubjekt) knüpft an einen politischen Diskurs und dessen Symbole an.

Annäherungen an den Populismus der Gegenwart

In diesem Schwerpunkt haben wir Beiträge, die sich auf sehr unterschiedlichen Ebenen um eine Annäherung an den gegenwärtigen Populismus bemühen. Wir beginnen mit einem politikwissenschaftlich orientierten Überblick zu verschiedenen Parteiformen des Rechtspopulismus mit dem Schwerpunkt Westeuropa. Der Hamburger Wissenschaftlicher *Frank Decker* sieht dabei den Aufstieg des Rechtspopulismus parallel zu dem der ökologisch-bewegungsorientierten Parteien zu Beginn der 70er Jahre und bewertet – trotz der Regierungsbeteiligung grüner Parteien – die rechtspopulistischen Gruppierungen als tendenziell erfolgreicher und warnt davor, diese zu unterschätzen.

Gernot Klopčič und Lennart Laberenz haben das spanische Wahlergebnis analysiert und kommen zu dem Ergebnis, dass sich so etwas wie eine „Totalität der Mitte“ in Westeuropa herausbilden könnte. In der Verlängerung ihrer These käme diese Vereinigung unterschiedlicher politischer Traditionslinien so etwas wie einem „Populismus der Mitte“ nahe, der sich einerseits durch eine „Entpolitisierung der Politik“ durch den vermeintlich notwendigen Vollzug von Sachzwängen charakterisiert, andererseits sich durch eine Bezugnahme auf die „Mitte“, auf eine diffuse „Mehrheit des Volkes“ legitimiert. Dieser Populismus der Mitte organisiert den Zusammenhalt eines gesellschaftlichen Kerns durch die autoritäre Abgrenzung vom „Anderen“.

Zur „Entpolitisierung der Politik“ beigetragen zu haben, kritisiert *Gabriele Behler* in ihrem Beitrag nicht nur an der „politischen Klasse“ selbst, sondern gerade auch am Medienbetrieb. Noch vor der Big-Brother-Hysterie verfasst, fordert sie dazu auf, den aufklärerischen Satz vom Privaten, das politisch sei, wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen. Fraglich bleibt in ihrem Ansatz, ob er nicht eher in einer elitären Reform des politischen Systems mündet. Die bloße Skandalisierung der Politik als Prinzip führt bei aller Notwendigkeit von Aufklärung zur Zerstörung der Politik.

Einen ungewöhnlichen Ansatz stellt der Wiener *Thomas Mann* in seinem Beitrag vor. Ausgehend vom Gedankensystem des Kieler Philosophen Hermann Schmitz bringt er uns das „leibliche Spüren“ der Menschen als ein wesentliches Moment des politischen Erlebens dar. Seines Erachtens gewinnt Populismus deshalb an Akzeptanz – nicht nur in Österreich –, weil es den Populisten gelingt, die „nicht-rationale“ Seite der Wahrnehmung für sich nutzbar zu machen. Dabei handelt es sich aber nicht um die „Ausnutzung“ einer temporären menschlichen Schwäche, sondern vielmehr um eine auch für linke Politik notwendigerweise anzusprechende Seite menschlichen Seins, die all zu oft ignoriert werde.

Ob der neue Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, *Alfred Gusenbauer*, stärker das „leibliche Spüren“ seiner Zielgruppen ins Kalkül ziehen will, wissen wir nicht. In seinem Beitrag macht er aber deutlich, dass

Der Populismus ist ein Phänomen der kapitalistischen Moderne nach der Aufklärung.

sich die SPÖ unter seinem Vorsitz grundlegend reformieren soll. „Populär sein, jedoch nicht populistisch“, heißt sein Motto.

Weder „populär“ noch „populistisch“ geben will sich der SPD-Bundesgeschäftsführer *Matthias Machnig* in unserem Interview. Keine noch so geringe Assoziation mit diesen Begrifflichkeiten fand Gnade bei ihm. Als entscheidend für politische Kampagnen – die fernab jeglichen Populismus-Verdachts seien – sieht er den Dreiklang „Person, Programm und Performance“. Seine Kritik an der Linken ist, dass sie sich zu sehr auf die Programmarbeit konzentrierte, während sie das Organisatorische und die Repräsentation in der Person sträflich vernachlässige.

Auf einer Unterscheidung zwischen populär und populistisch beharrt *Dieter Dehm*. Wir interviewten ihn kurz nach dem PDS-Parteitag, bei dem die PDS-Führung nicht nur eine gehörige Niederlage erlitt, sondern auch verkraften musste, dass ihre beiden populärsten Führungsköpfe ihren Rückzug ankündigten. Dieter Dehm will diesen Einschnitt im personellen Angebot der PDS aber nicht mit einer Grundsatzprogrammdebatte kompensieren, sondern gerade mit der inhaltlichen und aktionsorientierten Zuspitzung in der Arbeit der PDS. Und tatsächlich sind sich Machnig und Dehm darin einig, dass sich die Parteien in der modernen Mediengesellschaft nur mittels einer professionellen Kommunikation Gehör verschaffen können. Der Unterschied liegt darin, dass der eine (Machnig) dazu den Mainstream nutzt, während der andere (Dehm) die Mobilisierung jenseits des Mainstreams organisieren will.

Noch als Elite des Mainstreams sieht sich die „politische Generation Berlin“, die „neue Mitte“ der Sozialdemokratie, die sich im Umfeld der Zeitschrift „Berliner Republik“ seit einiger Zeit zu konstituieren versucht. *Hauke Brunkhorst* beschäftigt sich mit deren Staatsverständnis und arbeitet heraus, dass dieses keineswegs so neu und „modern“ ist, wie ihre Protagonisten behaupten. Hinter der flippigen Fassade zeige sich ein Staatsbild, das auf der elitären-antiaufklärerischen Doktrin eines Carl Schmitt aufbaue.

Populismus von rechts ...

Wenn wir an die Deutung des Populismus bei Laclau anknüpfen, ist es aber gerade für die Linke entscheidend, ob in der Hegemonialauseinandersetzung ein fortschrittlicher (aufklärerischer) Diskurs entwickelt werden kann, der mit populären Anrufungen verknüpft werden kann. Man muss nicht so weit gehen wie Laclau seinerzeit, dass „im Sozialismus (...) daher die höchste Form des Populismus und die Lösung des letzten und radikalsten Klassenkonflikts zusammen(fallen).“ (Laclau, S. 173), gleichwohl erscheint es uns lohnenswert, auf den Zusammenhang zwischen der populären Anrufung und dem Vorhandensein eines anknüpfungsfähigen Diskurses hinzuweisen, der heutzutage zugestandenmaßen eher von der „Rechten“ als der „Linken“ geboten wird.

Die zunehmende Empfänglichkeit für Gegenaufklärung erklärt sich auch als neurotisch-projektive Reaktion der Subjekte, die Verlierer im Modernisierungs- und Anpassungsprozeß der Globalisierung sind. Der Konsument von RTL II ist die lumpenproletarische Realität eines Publikums für Populisten, der gebildete Wohlstandschauvinist (Focus-Leser, durchaus wohlhabend, männlich, sich im Rol-

lenverständnis bedroht fühlend) ist die ekelhaft zynische Ausgabe, der „flexible Mensch“ ohne Überzeugungen (Sennett) die idealtypische Figur in der soziologischen Analyse.

Die sich ausweitende strukturelle Schwäche der Politik vor dem Hintergrund der miteinander konkurrierenden „nationalen Wettbewerbsstaaten“ (Hirsch) kombiniert mit dem Verzicht auf Gestaltung und Alternativen, der Hegemonie neoliberaler Ideologie und einer medienvermittelten Form- und Inszenierungswandel der Politik (Raschke: „Den Parteien ist zuviel Eindeutigkeit eine Schwäche, die Gestaltung von Mehrdeutigkeit eine Stärke“) ergibt insgesamt eine Disposition zur politischen Kultur des Populismus. Wertewandel, Auflösung sozialer und politischer Bindungen (an Parteien und Verbände), Komplexitätszunahme, Orientierungsverluste und vermehrt klaffende materielle Unterschiede und Beteiligungsmöglichkeiten sind die sozialen Bedingungen dafür.

Populismus wirkt als Ventil durch einen Mechanismus der mehrfachen Verkehrung: Vor dem Hintergrund, dass Politik oftmals – was die Systemfolgen kapitalistischer Vergesellschaftung betrifft sogar strukturell – gegen die Interessen des „Volkes“ bzw. der „Massen“ handelt, werden die Massen mit dem Versprechen, in ihrem Sinne zu handeln, noch mehr über den Löffel balbiert. Das benützen die „etablierten“ Parteien zur Scheinprofilierung und Eigenlegitimation gegenüber einem Skandalon der Bedrohung „aller Demokraten“, und die Enttäuschung darüber, dass nach einer „populistischen Phase“ sich wieder nichts geändert hat, wird zum Humus für die nächste Runde Populismus. Populismus als politisches Recycling.

... oder doch von links?

Allerdings verharmlost die Einschätzung des Populismus als Normalform bürgerlicher Scheindemokratie geradezu das Problem der Folgen des Populismus z.B. für Ausländer, Minderheiten etc. und erklärt den Verfall demokratischer Kultur zum Ewigkeitsproblem. Unsere Analyse muß jedoch auf die Widersprüche des „Systempopulismus“ abheben, Bruchpunkte und Alternativen identifizieren.

Letztere bestehen ganz klassisch in realer Interessenvertretung und Verbesserung materieller Lebensbedingungen (womit dem Wohlstandspopulismus allein jedoch nicht beizukommen ist), in Aufklärung, in der Verbesserung institutionalisierter Strukturen der Demokratie, verbesserter Partizipation der BürgerInnen, Demokratisierung ökonomischer Beziehungen und der Entwicklung eines populären aber aufklärenden Kampagnenstils linker Politik, der die medialen Rahmenbedingungen des policy making nutzt. Die Diskussion über eine solche Konzeption hatte zu Beginn der 1990er Jahre bereits ihren Platz im spw-Zusammenhang, erinnert sei an die Ausführungen von Uwe Kremer zur Notwendigkeit eines demokratischen Populismus (vgl. Kremer 1990), die Beiträge zur Parteireform in dieser Zeitschrift und das im spw-Verlag erschienene Buch „Kampagnen, Dialoge, Profile“ von 1995. Es würde sich lohnen, diese Diskussionsstränge wiederzubeleben und vor allem mit ausstrahlungsfähigen Inhalten zu verknüpfen. spw

Literatur:

- Dubiel, Helmut: Der Bauch des Volkes, in: Der Spiegel 18/1996, S. 89
 ders.: Ungewißheit und Politik, Frankfurt/M. 1994
 Kremer, Uwe: Das Ende von '17 – das Erbe von '68, in: spw 56, S. 27-34, Köln 1990
 Laclau, Ernesto: Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus – Faschismus – Populismus, Berlin 1981

Die Massen werden mit dem Versprechen, in ihrem Sinne zu handeln, noch mehr über den Löffel balbiert.